

Staaten stärken

Wie eine Genossenschaft das Imkerhandwerk fördert

Andreas Wieg



Gemeinsam mehr erreichen. Der genossenschaftliche Leitspruch gilt vielfach auch im Tierreich, etwa bei den Bienen. Doch die Insektenvölker sind in Gefahr. Krankheiten und Klimawandel setzen den Bienen zu, mit gravierenden Folgen für Natur und Landwirtschaft. In Unterfranken wird nun versucht, mit einer Genossenschaft das Imkerhandwerk und damit auch die Bienenpopulationen in der Region zu stärken.

„Weltweit ist seit einigen Jahren ein großes Bienensterben zu beobachten“, sagt Eckhard Jedicke, Professor am Fachbereich Geowissenschaften/Geographie der Goethe-Universität Frankfurt und Mitinitiator der Friedrich Wilhelm Raiffeisen Bienengenossenschaft (eG). Jedicke leitet gemeinsam mit der Agrokraft GmbH und dem Bayerischen Bauernverband das Projekt „Öko-Bienen-Region Rhön-Grabfeld“, in dem praktische Lösungen für die Stärkung der Bienen getestet werden. Ein Baustein dabei ist die Entwicklung einer Genossenschaft, mit der die Verarbeitung und Vermarktung von regionalem Honig gebündelt wird.

Besonders in den USA, in Europa, dem Mittleren Osten und Japan wird immer wieder über dramatische Verluste bei den Bienenvölkern berichtet. Bis zu 85 Prozent der Bienen überleben nicht den Winter. Ein Grund hierfür ist die Varroa-Milbe. Ursprünglich nur in Asien beheimatet, hat sie sich inzwischen weltweit ausgebreitet. Sie befällt die Tiere während der Winterruhe, wenn sie besonders anfällig für Parasiten sind. Neben den Milben werden aber auch Pestizide, Viren und verschiedene Umwelteinflüsse für den Rückgang verantwortlich gemacht.

„Ein bedeutender Faktor ist der Nahrungsmangel“, sagt Jedicke. „Einseitige

landwirtschaftliche Produktion in der Region führt dazu, dass es nach der Hauptblütezeit im Frühling kaum noch blühende Pflanzen gibt. Die Bienen verhungern schlichtweg.“ Daher lässt sich das Bienenproblem nicht einfach mit der Bekämpfung von Parasiten und Krankheiten beheben. Es geht um Veränderungen in der Agrarlandschaft und die Verbesserung des Blütenangebots, aber auch um die Anzahl der vorhandenen Bienenstöcke und die Zusammenarbeit von Imkern und Landwirten.

Denn der Rückgang der Bienen folgt einem langfristigen Trend. Bereits in den Jahren 1985 bis 2005 ist die Anzahl der Bienenvölker in Mitteleuropa um etwa 25 Prozent zurückgegangen. „Die Antwort auf dieses Problem kann nur sein, dass wir wieder mehr Menschen für das Imkerhandwerk begeistern. Wir haben uns deshalb die Frage gestellt, was wir zur Förderung der Imker tun können und

wie wir die uralte Verbindung zwischen Bienenhaltung und Landwirtschaft wieder enger gestalten können“, sagt Jedicke. „Wir brauchen wieder mehr Imker“.

Daran müssten die Landwirte großes Interesse haben. Schließlich sind die Honigbienen durch Ihre Bestäubungsleistung ein bedeutender Faktor für die Agrarwirtschaft. Nach Angaben des Deutschen Imkerbundes sind etwa 80 Prozent der heimischen Nutz- und Wildpflanzen auf die Honigbiene angewiesen. Der volkswirtschaftliche Nutzen der Bestäubungsleistung in Deutschland wird auf jährlich etwa zwei Milliarden Euro geschätzt. Nach dieser Rechnung ist die Honigbiene neben Rind und Schwein das wichtigste Nutztier. Das Fehlen der Bienen schlägt sich aber nicht nur in den Ertragszahlen landwirtschaftlicher Erzeugnisse nieder. Auch die Biodiversität leidet. „Es geht uns somit um Ernte und Artenvielfalt“, bringt es Jedicke auf den Punkt.

Für diese komplexe Aufgabe wird ein regionales Netzwerk zum Thema Bienen aufgebaut. In Kooperation mit dem Kreisimkerverband und dem Imkerverein Bad Königshofen und Umgebung werden Veranstaltungen für Imker, Landwirte und weitere Interessierte angeboten, so beispielsweise auch ein spezieller Imkerkurs für Frauen. Für Neulinge werden Imkerpaten gesucht. Doch mit erhöhter Aufmerksamkeit und unterstützenden Informationen allein ist es nicht getan. Das Imkerhobby ist sehr aufwändig. Nicht nur die Tiere müssen betreut werden, sondern man muss sich auch um die Verarbeitung und Vermarktung des Honigs kümmern.

„Für diesen Zweck haben wir die Friedrich Wilhelm Raiffeisen Bienengenossenschaft gegründet“, sagt Werner Sendner, Aufsichtsratsvorsitzender der neuen Genossenschaft. Die Genossenschaft hat ihren Sitz in Schwarzenau im Landkreis Kitzingen. 16 Gründungsmitglieder haben das Unternehmen aus der Taufe gehoben. „Viele Hobbyimker sehen die Verarbeitung

und Vermarktung des Honigs als lästige Pflicht an. Der Verkauf ist sehr zeitintensiv, an der Wohnungstür muss für jedes Glas Honig ein Gespräch geführt werden, die Wochenenden werden auf Parkplätzen oder Weihnachtsmärkten verbracht.“

Die Freizeitimker aus der Region können nun ihren Honig über die Genossenschaft vermarkten. Der Honig wird zunächst an den mittelständischen und kleinen Einzelhandel geliefert, zukünftig sollen aber auch Kantinen oder Großküchen von Universitäten, Bäckereien oder Handelsketten als Kunden gewonnen werden. „Die Nachfrage nach regionalen Produkten ist groß. Da liegen wir mit unserem Honig voll im Trend. Und im Supermarkt kann man oft nur Honigmischungen kaufen. Voraussetzung für die Listung des regionalen Honigs ist eine bestimmte Absatzmenge, die wir nun über die Genossenschaft erreichen können“, sagt Sendner. Bis dahin müssen aber noch einige Entscheidungen getroffen werden, etwa ob der genossenschaftliche Honig eine Bio-Zertifizierung erhalten und unter welcher Marke er vertrieben werden soll.

Aber nicht nur die Vermarktung, sondern auch die gemeinsame Verarbeitung erleichtert das Imkerhobby. Denn für das Schleudern und Abfüllen benötigt man die entsprechenden Räumlichkeiten, Geräte und vor allem wieder viel Zeit. Durch die Genossenschaft müssen insbesondere die neuen Imker nicht mehr alle Arbeitsgeräte selbst anschaffen. Der Honig wird einfach an den Sammelstellen oder im Imkereizentrum abgegeben. Dort wird er geschleudert und vermarktet.

Das Imkereizentrum steht in den Mainfränkischen Werkstätten. Sendner ist zugleich Geschäftsführer dieser gemeinnützigen Einrichtung, die Arbeits- und Ausbildungsplätze für Menschen mit Behinderung bereitstellt. Ein Arbeitsbereich ist die Landschafts- und Tierpflege. „Wir haben vor einiger Zeit damit begonnen, Bienenstöcke anzuschaffen und Honig zu produ-

zieren. Mittlerweile haben wir die entsprechenden Räumlichkeiten und Geräte zum Ausschleudern des Honigs oder Waschen und Befüllen der Gläser angeschafft. Diese Dienstleistungen können wir nun über die Genossenschaft allen Hobbyimkern der Region anbieten“, sagt Sendner. Insoweit sorgt die Genossenschaft nicht nur für die Stärkung der Bienen, sondern sie fördert auch die Beschäftigung von Menschen mit Behinderung.

„Mit der Genossenschaft haben wir die richtige Organisationsform für die Freizeitimker gefunden, die Möglichkeiten der gemeinsamen Vermarktung zu nutzen“, sagt Sendner. Die Rechtsform der eingetragenen Genossenschaft wurde gewählt, weil ein regionales Unternehmen gegründet werden sollte, bei denen die Imker weiterhin unabhängig bleiben. „Die Genossenschaft bietet eine günstige Struktur für eine gemeinschaftliche Vermarktungsplattform. Sie bietet den Vorteil der Rückvergütung und bei der Betreuung durch den Verband begegnet man sich auf Augenhöhe. Da muss man nicht erklären, wie die Genossenschaft funktioniert“, sagt Sendner.

Neben der Verarbeitung und Vermarktung wird über die Genossenschaft aber auch gemeinsam eingekauft: Imkereibedarf, Gläser oder Futter. Der Mitgliedervorteil für die Hobbyimker besteht somit auf beiden Marktseiten, man benötigt keine eigenen Verarbeitungsgeräte, der Absatz wird übernommen und die Beschaffungskosten werden verringert. So profitieren alle von der Genossenschaft: die Imker, die Natur, die Landwirtschaft, die Honigliebhaber. ■

Zum Autor



Dr. Andreas Wieg ist Leiter der Abteilung Vorstandsstab beim DGRV in Berlin.

E-Mail: wieg@dgrv.de